

***Christian Reich:* Aufgeklärter Protestantismus – Protestantische Aufklärung**

„Die Verbindung von Glauben und Vernunft gehört von Anfang an zu den bestimmenden Merkmalen des Protestantismus“ (Wolfgang Huber). Das hat Konsequenzen für die Interpretation biblischer Texte sowie für das Selbstverständnis evangelischen Christseins in Kirche und Gesellschaft. Pfarrer Christian Reich spricht sich aus (und protestiert) gegen einen andauernden kirchlichen „Trend zur Infantilisierung des Christlichen“ (Friedrich W. Graf), indem er an den protestantischen Mut, sich des „eigenen Verstandes zu bedienen“ (Immanuel Kant) erinnert und in diesem Sinne für eine Rück- bzw. Neubesinnung auf die evangelische Kirche als einer „Kirche des Wortes“ plädiert.

Bitte beachten Sie die Hinweise auf der letzten Seite!

1. Warum das Thema?

Der äußere Anlass für diesen Vortrag ist die anschließende Mitgliederversammlung der Evangelischen Akademikerschaft, Landesverband Berlin-Brandenburg. Der Vorstand hat mich themenoffen angefragt, aber es gab auch den Hinweis, dass im nächsten Jahr der 300. Geburtstag von **Immanuel Kant**, des großen Philosophen der europäischen Aufklärung, ansteht. In der Bundeskunsthalle in Bonn ist dazu am 24. November eine Ausstellung unter dem Titel „Immanuel Kant und die offenen Fragen“ eröffnet worden, und sicher wird es im Jahr 2024 viele Angebote geben, sich mit Kant zu beschäftigen und auch kritisch auseinanderzusetzen. Kants Geburtstag ist im April; der

Philosoph ist am 22. April 1724 im preußischen Königsberg geboren worden.

Im April des nächsten Jahres tagt auch die Bundesversammlung der Evangelischen Akademikerschaft. Zu den erklärten Grundsätzen der Evangelischen Akademikerschaft in Deutschland gehört die Überzeugung, „dass Glauben und Denken keine Gegensätze sind.“ Ihre Aktivitäten dienen deshalb unter anderem der „Stärkung der christlichen Bildungsarbeit“ und dem „Dialog zwischen Glaube und Wissenschaften sowie zwischen Glaube und Kultur“. Das können Sie online nachlesen auf der Internetseite der Evangelischen Akademikerschaft unter dem Link „Über uns“.¹ So haben mich die genannten äußeren Anlässe mit Blick auf die genannten inhaltlichen Grundsätze zu der Themenstellung des heutigen Vortrages veranlasst. Die Verbindung von reformatorischer Theologie mit philosophischen Erkenntnissen der Aufklärung sowie die kritische Verhältnisbestimmung beider geistesgeschichtlichen Denkbewegungen zueinander bestimmt allerdings meinen christlichen, explizit evangelisch geprägten und gelebten Glauben zutiefst. Insofern erwarten Sie bitte keinen distanziert-akademischen, sondern eher einen engagiert-nachdenklichen Vortrag, der mit einer kirchenkritischen Diagnose beginnt.

2. Diagnose: Die „Infantilisierung des Christlichen“

„Es gibt in der evangelischen Kirche derzeit einen Trend zur Infantilisierung des Christlichen, zu einem Stil religiöser Kommunikation, der sich primär an Kinder und vermeintlich Unmündige richtet.“ Dieses Zitat stammt von dem evangelischen Theologen **Friedrich Wilhelm Graf** aus seinem 2011 erschienenen Buch mit dem Titel „Kirchendämmerung“ und dem selbstredenden Untertitel „Wie die Kirchen unser Vertrauen verspielen“.² Doch dieses Zitat ist noch älter:

¹ <https://www.ev-akademiker.de/wir-ueber-uns/> (zuletzt aufgerufen am 05.12.2023).

² München 2011, 62.

Der Autor hat seine Diagnose bereits im Jahr 1999 in einem Aufsatz unter der Überschrift „Vom Bildungsdilemma der evangelischen Kirche“ in einem Sammelband wortwörtlich veröffentlicht,³ herausgegeben von **Heike Schmoll**, einer renommierten Journalistin und Redakteurin der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Der Titel des Sammelbandes war eine Frage: „Kirche ohne Hoffnung?“ Der hoffnungsvolle Untertitel: „Evangelische Kirche – Wege aus der Krise“.

Die Diagnose der „Infantilisierung des Christlichen“ ist also bereits vierundzwanzig Jahre alt, und in diesen vierundzwanzig Jahren hat sich der diagnostizierte Trend meiner Wahrnehmung nach ungebremst fortgesetzt. Ob er bereits seinen Zenit erreicht hat, ist die Frage. **Friedrich Wilhelm Graf** nimmt diesen Trend vor allem im gottesdienstlichen Predigtgeschehen wahr: „Man knüpft in den Predigten an Beschwörungsformeln und rituelle Praktiken der Esoterikszenen an, macht das Evangelium zu einer ganz einfachen, letztlich banalen Allerweltsbotschaft von einem Wohlfühlgott, der immer nur Liebe ist, und verdrängt die problematischen, gefährlichen Elemente in den jüdischen und christlichen Überlieferungen, in denen *horribile dictu* auch viel von harter göttlicher Gewalt und blutigen Kriegen die Rede ist.“⁴

Nun gehört innerkirchliche Kritik genuin zum Selbstverständnis evangelischen Christseins, und auch die Kritik am Predigtgeschehen findet sich wohl in jeder Generation evangelischer Christenmenschen. Der von mir überaus geschätzte Theologe **Gerhard Ebeling** sagte in einer Vorlesung im Wintersemester 1958/59 an der Universität Zürich: „Es gehört eine ziemliche Portion guten Willens dazu, angesichts des durchschnittlichen Predigtgeschehens nicht gelangweilt oder zornig, sarkastisch oder tieftraurig zu werden.“⁵ Mich selbst, geboren 1963, begleitet dieser Satz seit meinem Theologiestudium,

also seit Mitte der 1980er Jahre. Ich finde mich darin gänzlich wieder, und zwar in der Erinnerung seit meiner Konfirmation. Bis heute gibt es eine überaus große Diskrepanz zwischen *dem*, was ich als Theologe theologisch der Predigt als Mittelpunkt des evangelischen Gottesdienstes zutraue, und *dem*, was ich als Predigthörer in der Regel erlebe. So nehme ich *einerseits* nur noch selten an Gottesdiensten teil, weil ich deren vielerorts zelebrierte Banalität und intellektuelle Dürftigkeit mit zunehmendem Alter nicht mehr ertrage. (Dass ich dadurch vielleicht den einen oder anderen ertragreichen Gottesdienst verpasse und damit auch den Fleiß und die Hingabe des betreffenden Amtsbruders oder der betreffenden Amtsschwester sowie das Engagement anderer den Gottesdienst Mitgestaltende nicht angemessen würdige, ist sozusagen der Preis meiner persönlichen Güterabwägung.) So denke ich als Theologe und Pfarrer *andererseits* stets darüber nach, wie das gottesdienstliche Predigtgeschehen, aber auch das Wortgeschehen über den Gottesdienst hinaus zu einer wesentlichen Erfahrung, ja zu einem „Heilsgeschehen“ werden kann. Dabei habe ich – Gott sei Dank! – eine ganze Reihe gelungener Gottesdienste auf dem Weg meiner kirchlichen Sozialisation vor Augen; aber auch verschriftlichte Meditationen und Predigten bestärkten mich immer wieder in meiner Gewissheit, dass **Gott** Menschen zuerst und immer wieder im „Wort“ begegnet, oder umgekehrt formuliert: dass **Menschen** Gott zuerst und immer wieder im „Wort“ begegnen, *wenn*, ja wenn sie sich auf das Geschehen dieses „Wortes“ einlassen.

In diesem Vortrag will ich nun versuchen, *einen* von vielen Aspekten dieses Predigt- bzw. Wortgeschehens anzusprechen und zu beleuchten, nämlich den Aspekt des Zusammenhangs von Protestantismus und Aufklärung. Alles, was ich dazu zu sagen habe, ist nicht neu, muss aber meines Erachtens wieder und immer wieder neu bedacht und deshalb auch neu gesagt, in einem Vortrag zudem reduziert, gekürzt und elementarisiert werden.

³ In: Heike Schmoll (Hg.), Kirche ohne Zukunft? Evangelische Kirche – Wege aus der Krise, 36-52, Zitat: 49.

⁴ Kirchendämmerung, 63.

⁵ Gerhard Ebeling, Das Wesen des christlichen Glaubens, Tübingen 1959, 9.

3. Prämissen

Mein Denkweg beginnt mit *vier* Voraussetzungen, also mit *vier* anfänglichen Setzungen, die von mir gründlich durchdacht und Grundlage meiner theologischen Existenz sind, die aber – wie jede Setzung – natürlich in Frage gestellt werden können und gegenwärtig auch innerkirchlich offensichtlich zur Disposition stehen.

Meine *erste Prämisse* lautet: Wenn „Gott“ Gott ist, ist er-sie keine „Nebensache“, ist er-sie nicht „nebensächlich“. Gott ist also weder eine Sache noch „jemand“, mit dem ich mich „nebenher“ oder „nebenbei“ beschäftigen kann. Das gilt auch dann und vor allem dann, wenn ich Gott nicht theistisch im Sinne des Theismus,⁶ sondern als **Geschehen**, und zwar, als **Beziehungsgeschehen** denke bzw. mir vorzustellen versuche.

Erinnert sei an **Rudolf Bultmanns** Formulierung eines Gottesbegriffs, der Gott als „die Alles bestimmende Wirklichkeit“ zur Sprache bringt.⁷ Erinnert sei auch an **Paul Tillichs** Definitionsversuch, wonach Gott das sei, „was den Menschen unbedingt angeht“.⁸ Erinnert sei schließlich an **Martin Luthers** Erklärung des Ersten Gebotes: „Worauf Du nun [...] Dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich Dein Gott.“⁹

So erklärungsbedürftig und problematisch jeder dieser Versuche, Gott begrifflich zu fassen, auch sein mag, so sehr unterstreichen sie meine Prämisse: Wenn „Gott“ Gott ist, ist er-sie – ich wiederhole

mich - keine „Nebensache“. Oder anders formuliert: *Die Frage nach Gott* kann nicht „nebenher“ oder „nebenbei“ gestellt werden, jedenfalls dann nicht, wenn der oder die Fragende ernsthaft auf eine Antwort zielt.

Meine *zweite Prämisse* ist die logische Konsequenz aus der ersten: Die Frage nach Gott setzt ein wirkliches Interesse voraus, und zwar ein Interesse, das mehr ist und tiefer geht als Neugier und Wissensdrang. „Es gibt Fragen“ – so formuliert es **Gerhard Ebeling** – „die man gar nicht richtig in den Blick bekommt, wenn man sich selbst aus ihnen heraushält, wenn man also denjenigen Einsatz verweigert, der zum Wesen solcher Fragen gehört, um in der ihnen angemessenen Weise bei der Sache zu sein.“ Für diese Fragen gilt: „Da ich sowohl der bin, der *fragt*, als auch zu dem gehöre, was *erfragt* wird, bin ich zugleich der, der *gefragt* ist, zur Antwort herausgefordert ist und die Antwort, die hier zu geben ist, mitzuverantworten hat.“¹⁰ Die Frage nach Gott *ist* eine solche Frage. Die Frage nach Gott ist also zugleich die Frage nach *mir selbst*, die Frage nach meinem **Selbstverständnis**. Jede Vorstellung von Gott, auch die Gott verneinende oder diejenige, die sich als gleichgültiges Desinteresse in Fraglosigkeit ausdrückt, konstituiert das je eigene Menschenbild, das je eigene Menschsein. Daraus folgt: Die Frage nach Gott ist also auch deshalb nicht „nebensächlich“, weil sie zugleich die Frage nach mir selbst, nach meinem Sein in der Welt, nach meinem Mit-sein, nach meiner Menschlichkeit und Mitmenschlichkeit ist.

Meine *dritte Prämisse*: Ausgangs- und Mittelpunkt christlichen Glaubens und christlicher Gemeinschaft ist der **Gottesdienst**. Und das Zentrum des Gottesdienstes ist nach evangelischem Verständnis die **Predigt**. In einem Gebetsbuch bin ich vor einigen Jahren auf eine Formulierung gestoßen, die mich seitdem begleitet und die ich in fast jedem Gottesdienst, den ich zu verantworten habe, ausspreche. Sie lautet: Das „Wort Gottes kommt zu uns als Predigt: Trost zu erwe-

⁶ Siehe dazu aktuell Hartmut von Sass, Atheistisch glauben. Ein theologischer Essay (Fröhliche Wissenschaft 208), Berlin (2022) ³2023, 25-34 (Kap. 1: Theismus, Atheismus, A-Theismus).

⁷ Rudolf Bultmann, Welchen Sinn hat es, von Gott zu reden? (1925), in: Ders., Glauben und Verstehen. Gesammelte Aufsätze, Bd. I, Tübingen 1961, 26.

⁸ Paul Tillich, Systematische Theologie, Bd. I (Chicago / Illinois 1951, Frankfurt am Main ⁸1984) Berlin / New York 1987, 282. Siehe dazu a.a.O., 19-22!

⁹ Martin Luther, Der Große Katechismus (1529), in: Kurt Aland (Hg.), Luther Deutsch. Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart, Bd. 3: Der neue Glaube, Stuttgart / Göttingen ³1961, 20.

¹⁰ Gerhard Ebeling, Das Wesen des christlichen Glaubens, Tübingen 1959, 3.

cken dem Glauben, Gericht zu sprechen dem Aberglauben, aufzuerwecken den ermüdeten Glauben.“¹¹ Ist eine Predigt *wirklich* „Predigt“, wird ein und dasselbe Wort innerhalb der hörenden Gottesdienstgemeinde von den einen als Trost, von den anderen als Anklage, von den einen mit Zustimmung, von den anderen widerständig als Ärgernis vernommen,¹² und oft ist es einfach nur ein Impuls zum ernsthaften Nach- oder Weiterdenken. Beharrliche Teilnahmslosigkeit oder Langeweile sind in der Regel Reaktionen auf eine *Nicht-Predigt*.

Schließlich meine *vierte Prämisse*: Die Grundlage der Predigt ist jeweils ein *Bibeltext*. Die selbstverständliche und uneingeschränkte Aufgabe der Predigerin bzw. des Predigers ist es deshalb, den entsprechenden Bibeltext nach den Regeln wissenschaftlicher Theologie exegetisch, systematisch und hermeneutisch zu durchdringen sowie die Predigt in intellektueller Redlichkeit persönlich als Glaubenszeugin bzw. Glaubenszeuge zu verantworten, d.h. den jeweils eigenen Glauben als und in der Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Bibeltext zur Sprache zu bringen. Das aber bedeutet: Die evangelische Predigt zielt zunächst auf *Verstehen*; als reflektierte Rede ist sie *vernünftig*. Sie ist das Aus-sprechen, ja buchstäblich das *Hinaus-sprechen* verinnerlichter Theologie. In der *so verstandenen* Predigt ist Theologie als verständliche Sprache nicht nur *Ausdruck* reflektierten Glaubens, sondern *Vollzug des Glaubens* als Wagnis. *Wagnis*, weil die Predigerin bzw. der Prediger einer *wirklichen* Predigt nicht

nur „etwas“, sondern immer auch *sich selbst* mitteilt; *Wagnis* auch, weil sie bzw. er mit dem Text gerungen hat und nun, in der Predigt, das Kunststück vollbringen muss, nur den *Ertrag* dieses Ringens der Gottesdienstgemeinde erträglich zu präsentieren.

4. Auf dem Weg zur Aufklärung: Die Reformation

Rudolf Bultmann, Professor für Neues Testament und höchst umstrittener Wegbereiter einer im besten Sinne zeitgemäßen evangelischen Theologie, hat in seiner Marburger Lehrtätigkeit zwischen den Jahren 1926 und 1936 mehrfach eine stets neu überarbeitete systematisch-theologische Vorlesung gehalten. Unter der Überschrift „Der Glaube als geschichtliche Tat“ beschrieb er die Predigt, das Leben im Glauben und die Theologie als ein aufeinander verweisendes und voneinander abhängiges Verhältnis, wenn er sagt: „Ein Wort, das ich nicht verstehen kann, indem ich mich unter ihm verstehe, kann ich nicht glauben. Die Predigt hat das Wort so zu verkünden, daß der Hörer die Worte Sünde und Gnade, Glaube und Liebe, Christus und Geist als Möglichkeiten seines Lebens verstehen kann, und daß die Predigt dies vermag, dafür zu sorgen ist Aufgabe der Theologie.“¹³

Rudolf Bultmann bewegt sich mit dieser Ansicht in reformatorischer Tradition. Vierhundert Jahre vor Bultmanns theologischem Wirken wechselte **Martin Luther** ständig zwischen Kanzel und Katheder. Neben seinem Lehrauftrag als Doktor der Theologie an der Theologischen Fakultät in Wittenberg übernahm er auch einen Predigtauftrag für die städtische Pfarrkirche, und wenn Mitglieder des Adels in der Stadt waren, stand er auch in der Schlosskirche auf der

¹¹ Bernhard von Issendorff, Gnadenzusage (für den 17. Sonntag nach Trinitatis: Glauben und Unglauben), in: Erhard Domay (Hg.), Neue Gottesdienstgebete. Gebete für alle Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres, Gütersloh 2005, 112.

¹² Vgl. Gerhard Ebeling, Luther. Einführung in sein Denken, Tübingen (1964) 1981, 147: „ein und dasselbe Wort kann als Gesetz treffen oder aber als Evangelium vernommen werden.“ Ich halte die reformatorische Unterscheidung und Zuordnung von „Gesetz“ und Evangelium“ sowie das Nachdenken über den „zweifachen Gebrauch des Gesetzes“ auch heute für ein theologisches Muss! Zur Problematik siehe Ulrich H. J. Körtner, Dogmatik (Lehrwerk Evangelische Theologie, Bd. 5), Leipzig 2018, 192-196 (Kap. 2.3.5 Gesetz und Evangelium).

¹³ Rudolf Bultmann, Theologische Enzyklopädie (hg. v. Eberhard Jüngel u. Klaus W. Müller), Tübingen 1984, 158. Vgl. Gerhard Ebeling, Das Wesen des christlichen Glaubens, Tübingen 1959, 13: „ein Glaube, der der Verstehensfrage ausweicht, ist nicht wirklicher Glaube. Das zeigt sich daran, daß er gepaart ist mit Angst.“

Kanzel. An Sonntagen predigte Luther in der Regel zwei bis dreimal, in der Fastenzeit jeden Tag.¹⁴ Dabei waren seine Predigten rückgebunden an seine akademische Theologie.¹⁵

Dass sich Luthers Theologie stets „als vielgestaltige Auslegung“ biblischer Schriften vollzog,¹⁶ darf ich unter uns als bekannt voraussetzen. Die Schriftauslegung zielte zuerst auf das Geschehen der gottesdienstlichen Predigt, sodann auf die Durchführung von Unterricht, und natürlich war sie für Luther auch die Grundlage akademischer Diskurse, was an den so genannten Disputationen gezeigt werden kann. Auf Luthers Bibelverständnis, das den verkündigten Christus zur sachlichen Mitte der ganzen Bibel erklärte, kann ich jetzt nicht weiter eingehen. Bemerkenswert ist aber, dass er dadurch ein weitgehend nachvollziehbares Kriterium für eine sachgerechte Bibelkritik lieferte und somit einen quasi aufklärerischen Impuls setzte.

Das Stichwort „aufklärerisch“ aufnehmend, will ich an dieser Stelle versuchen, Luthers *Vernunftbegriff* in wenigen Sätzen zu skizzieren, was freilich der Komplexität des Sachverhaltes nicht annähernd gerecht wird, aber mit Blick auf das Verständnis der Vernunft in der *Neuzeit* erhellend sein kann.

Als Luther im April 1521 auf dem Reichstag in Worms vor dem Kaiser sowie vor dem „christlichen Adel deutscher Nation“ den Inhalt seiner bisher veröffentlichten Schriften widerrufen sollte, berief er sich auf sein Gewissen. Aus Gewissensgründen könne er nicht wi-

¹⁴ Vgl. Irene Dingel, Luther und Wittenberg, in: Albrecht Beutel (Hg.), Luther Handbuch, Tübingen 2005, 168-178, 169.

¹⁵ Vgl. a.a.O., 171: „Luthers Tätigkeit als Prediger in der Stadt stand diejenige als Professor an der Universität gegenüber. Seine evangelische Verkündigung erfolgte in enger Rückbindung an die von ihm im akademischen Rahmen entfaltete reformatorische Theologie

¹⁶ Vgl. Albrecht Beutel, Theologie als Schriftauslegung, in: Ders. (Hg.), Luther Handbuch, Tübingen 2005, 444-449, 444.

derrufen, „solange er nicht durch Schrift- und Vernunftgründe widerlegt sei.“¹⁷

Die Theologie des Mittelalters war wie die Philosophie der Antike durch und durch vernünftig, wobei die Unterscheidung von Philosophie und Theologie bereits eine Folge neuzeitlichen Denkens, beginnend mit Humanismus und Reformation, ist. Die Theologie des Mittelalters war zwar vernünftig, aber sie war – vereinfacht gesagt – nicht ergebnisoffen. Nicht ergebnisoffen, weil ein auf **Aristoteles** philosophisch gegründetes Wirklichkeitsverständnis den Rahmen des theologischen Denkens bildete, der wiederum durch die Deutungshoheit der römisch-katholischen Kirche abgesteckt war.¹⁸ In deren Deutung ist das Christusgeschehen und dessen sakramentale Vergegenwärtigung zwar *übervernünftig*, nicht aber *unvernünftig* oder *widervernünftig*. Gottes Dasein galt als grundsätzlich beweisbar.¹⁹

Martin Luther protestierte nicht nur gegen die philosophische Engführung theologischen Denkens, indem er der Bibel als Heiliger Schrift eine unvergleichbare Autorität zusprach, die sich auch der Deutungshoheit kirchlicher Institutionen entzieht. Er protestierte auch gegen einen *unvernünftigen Gebrauch der Vernunft*, den er darin sah, sich an die Stelle Gottes zu setzen und so ihre durch Gott gesetzten Grenzen überschreite.²⁰ In diesem Sinne ist Luthers Theologie

¹⁷Thomas Kaufmann, Die Reformation – ein historischer Überblick, in: Udo Di Fabio / Johannes Schilling (Hg.), Die Weltwirkung der Reformation. Wie der Protestantismus unsere Welt verändert hat, München 2017, 13-66, 41.

¹⁸ Vgl. Gerhard Ebeling, Disputatio de homine. Teil 1: Text und Traditionshintergrund (Lutherstudien, Bd. II), Tübingen 1977, 50: „Dieser rationale Grundzug mittelalterlichen Wirklichkeitsverständnisses ist selbstverständlich mit starken Einschränkungen zu versehen. Die ratio ist der Autorität der revelatio unterworfen, die durch geschichtliche Instanzen repräsentiert wird, die nicht hinterfragbar sind.“

¹⁹ Vgl. Gerhard Ebeling, Luther. Einführung in sein Denken, Tübingen (1964) 41981, 86-89.

²⁰ Vgl. a.a.O., 98; wo Gerhard Ebeling mit Blick auf Luthers Disputation über den Menschen (Disputatio De homine) von 1536 erklärt: „Wenn man es recht versteht, ist die Vernunft des Menschen geradezu etwas Göttliches. Blicke sie in ihren Gren-

auch Ausdruck des Bestrebens, der Vernunft *einerseits* einen überaus wichtigen Stellenwert sowohl im Vollzug der Schriftauslegung als auch im „weltlichen Regiment“ einzuräumen,²¹ sie aber *andererseits* in ihre Grenzen zu verweisen. Die Vernunft ist für ihn geradezu *paradox*: Sie ist eine göttliche Qualität des Menschen, die zur „Hure des Teufels“ werden kann und es in der Regel auch wird.²²

Vor diesem Hintergrund kann die Reformation meines Erachtens als eine geistige Bewegung auf dem Weg zur Aufklärung beschrieben und verstanden werden, wobei ich das reformatorische *Freiheitsverständnis* dabei noch gar nicht in den Blick genommen habe. Sie war aber weder das „Gründungsereignis der Moderne“ noch die „Entzauberung der Welt“, wie es protestantische Geschichtserzählungen immer wieder postuliert haben.²³ Historisch kann gezeigt werden, „dass die Wurzeln der modernen Gesellschaft weit vor der Reformation lagen, dass die Reformation zwar einen Entwicklungsschub auf dem Wege zur Moderne auslöste, der Durchbruch zur Moderne sich allerdings erst im 18. Jahrhundert vollzog.“²⁴

Übrigens ist es gegenwärtig unter Historikern nicht mehr selbstverständlich, von *der* Reformation zu sprechen, weil die mit dieser sin-

zen, bei der Sache, wäre sie wirklich vernünftig, so wäre sie nicht hoch genug zu loben. Andererseits gilt von der das Gewissen tyrannisierenden, sich an die Stelle Gottes setzenden Vernunft, daß es Sache des Glaubens sei, sie zu töten.“

²¹ Vgl. a.a.O., 211.

²² Vgl. a.a.O., 160.

²³ Vgl. Detlef Pollack, Protestantismus und Moderne, in: Udo Di Fabio / Johannes Schilling (Hg.), Die Weltwirkung der Reformation. Wie der Protestantismus unsere Welt verändert hat, München 2017, 81-118, 82-86 (Kap. I. Zwei Meistererzählungen).

²⁴ A.a.O., 88. Vgl. Gerhard Ebeling, Die Bedeutung der historisch-kritischen Methode für die protestantische Theologie und Kirche, in: Ders., Wort und Glaube, Tübingen (1960) ²1962, 1-49, 44: „Die Reformation hat geistesgeschichtlich ebenso ungemein revolutionierend gewirkt, wie sie andererseits zweifellos auch ein stark retardierender Faktor in dem allgemein geistesgeschichtlichen Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit war.“

gulären Bezeichnung zusammengefassten Ereignisse äußerst unterschiedlich und vielschichtig sind. Und mit Blick auf die Wirkungsgeschichte der reformatorischen Protestbewegungen des 16. Jahrhunderts kann dann auch nicht von *dem* Protestantismus gesprochen werden.²⁵ „Die Erscheinungsformen des Protestantischen“ – so schreibt **Friedrich Wilhelm Graf** in seinem lehrreichen Buch mit dem Titel „Der Protestantismus – Geschichte und Gegenwart – „sind seit dem 18. Jahrhundert zunehmend bunt, vielfältig und widersprüchlich geworden. Der Oberbegriff »Protestantismus« umfasst heute unterschiedliche Konfessionskirchen und Denominationen mit je besonderen Bekenntnisstraditionen und theologischen Überlieferungen. Er schließt äußerst heterogene religiöse Lebenswelten ein und stellt sich auch in ethischen Fragen und politischen Bezügen als überaus disparat dar.“²⁶

Wenn ich nun im Folgenden den Begriff „Protestantismus“ gebrauche, muss ich also zunächst klarstellen, welchen Protestantismus ich meine und welchen nicht.

5. Welcher Protestantismus protestiert wogegen?

Seinen historischen Ursprung hat der Begriff in einem Protestschreiben evangelischer Reichsstände gegen die mehrheitlich katholischen, nachdem jene – entgegen vorherigen gemeinsamen Beschlüssen auf den Reichstagen zwischen 1521 bis 1529 – die reformationsfeindliche Leitlinie des Wormser Edikts politisch wieder aufnahmen. Als Reaktion auf dieses Protestschreiben bezeichneten die römisch-katholischen Reichsstände die evangelischen Reichsstände als „Protestierende“ oder als „Protestanten“. Der Protestantismusbegriff ist also zunächst eine situative *Fremdbezeichnung*, die dann im Laufe

²⁵ Vgl. Friedrich Wilhelm Graf, Der Protestantismus. Geschichte und Gegenwart, München (2006) ³2017, 7.

²⁶ A.a.O., 8 f.

der Konfessionalisierung und Gegenreformation auf katholischer Seite zu einem kontroverstheologischen Begriff der Abgrenzung gegenüber dem evangelischen Christentum wurde.²⁷ Spätestens im 18. Jahrhundert galt dann der Begriff „Protestantismus“ auch als *Selbstbezeichnung* einer selbstbewussten konfessionell evangelischen Christenheit, die sich im Gegenüber zum römischen Katholizismus als „spezifisch neuzeitliche, modernitätsfähige Gestalt des Christlichen“ wahrnahm.²⁸

In einem Wörterbuch aus dem Jahr 1801 ist folgende Erläuterung des Begriffs „Protestant“ zu lesen: „Im Allgemeinen bezeichnet diese Benennung eines Christen, der sich [...] gegen die Ansprüche (Anmaßungen) anderer Glaubensgenossen, die ihren Kirchenglauben für allgemein verbindlich ausgeben, verwahrt. Man kann auch sagen: er verwahrt sich gegen jede Verpflichtung etwas zu glauben, was nicht auf einer übereinstimmenden Aussage seiner Vernunft und der Bibel beruht. Man könnte sie die *Freigläubigen* nennen; denn sie sind in Bezug auf die kirchliche Gesellschaft, was der Freibürger in Bezug auf die bürgerliche ist.“²⁹

Unverkennbar ist der hier entfaltete Protestantismusbegriff ein im Sinne der europäischen Aufklärung *aufgeklärter*. Im Hintergrund steht die Antwort **Immanuel Kants** auf die Frage: Was ist Aufklärung? „*Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit* ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. *Selbstverschuldet* ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen.

²⁷ Vgl. a.a.O., 12 f. Siehe auch Thomas Kaufmann, a.a.O. (Anm. 17), 49 f.

²⁸ Friedrich Wilhelm Graf, a.a.O., 15.

²⁹ Joachim Heinrich Campe, Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke, zitiert nach: Friedrich Wilhelm Graf, a.a.O., 15 f.

Sapere aude [= wage es, weise zu sein]! Habe Mut, dich deines *eigenen* Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“³⁰

Die zahlreichen und vielfältigen Protestantismen der Postmoderne wie der Moderne waren und sind sich darin einig, jeweils eine notwendige Alternative sowohl zum römischen Katholizismus als auch zu den orthodoxen Kirchen zu sein. In diesem Sinne ist der Protestantismus als Summe seiner Protestantismen der Protest sowohl gegen das römisch-katholische Verständnis der sakramentalen Heilsvermittlung durch eine autoritäre, hierarchisch strukturierte Amtskirche als auch gegen vergleichbare sakramentale Vorstellungen in den orthodoxen Kirchen. Gegenwärtig ist dieser Protest allerdings eher passiv als aktiv. Er drückt sich allein durch die *lebendige Wirklichkeit* der als Alternative zum Katholizismus und zur Orthodoxie existierenden Kirchen und christlichen Gemeinschaften aus.

Dieser aus zahlreichen und vielfältigen Protestantismen gegenwärtige Protestantismus teilt sich nun selbst in zwei gegensätzliche, im Grunde einander nicht kompatible Lager, nämlich in ein die Aufklärung und Moderne ablehnendes einerseits und ein die Aufklärung und die Moderne bejahendes sowie integrierendes andererseits. Die erste Spielart des Protestantismus, die fundamentalistische, protestiert gegen die Aufklärung.³¹ Die zweite Spielart, der aufgeklärte Protestan-

³⁰ Immanuel Kant, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? (1783), in: Immanuel Kant, Werke in sechs Bänden (Hg. v. Wilhelm Weischedel), Bd. VI: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik, Darmstadt (1964) ⁵1983, 53. Außerdem in: Ehrhard Bahr (Hg.), Was ist Aufklärung? Thesen und Definitionen, Stuttgart (1974) 1996 (Reclam Universal-Bibliothek Nr. 9714), 9.

³¹ Vgl. Hermann Deuser, Religion und Politik – Zur theologischen Kritik des religiösen Fundamentalismus, in: Stefan Alkier / Hermann Deuser / Gesche Linde (Hg.), Religiöser Fundamentalismus. Analysen und Kritiken, Tübingen 2005, 1-9, 7: „*Fundamentalismus* [ist] als ein Symptom unverarbeiteter Moderne anzusehen: Das religiös und gesellschaftlich Althergebrachte wird, um es gegen die Moderne

tismus, protestiert gegen alle die Aufklärung mehr oder weniger verneinenden Religionen und Weltanschauungen, wobei – nach meiner Wahrnehmung – die zweite, die aufgeklärte Spielart, eher zurückhaltend und unauffällig in Erscheinung tritt, während die erste, nicht aufgeklärte, fundamentalistische Spielart ihre Anliegen eher offensiv und aggressiv vertritt. Meine Aufmerksamkeit gilt nun dem aufgeklärten Protestantismus, wobei ich auf den Begriff „Protestantismus“ auch deshalb nicht verzichten will, weil Aufklärung wesentlich immer auch Protest gegen die allgegenwärtige und widerständige Unaufgeklärtheit ist.

6. Aufgeklärter Protestantismus

Der aufgeklärte Protestantismus ist Ausdruck eines weitgehend aufgeklärten Glaubens. Aufgeklärter Glaube ist vernünftiger Glaube. Vernünftig ist der vernünftige Glaube, insofern das glaubende Subjekt seine Gründe möglichst bis an die Grenzen der Vernunft zu begründen vermag, und zwar vor sich selbst wie vor dem Forum seiner Mitmenschen. In diesem Sinne ist aufgeklärter Glaube ein echtes Selbstgespräch und Gespräch, *echt*, weil ergebnisoffen. Aufgeklärter Glaube setzt sich selbstkritisch dem *Zweifel* aus.

Die evangelische Theologin **Dorothee Sölle** hat diesen Sachverhalt mit Blick auf das Theologisieren formuliert: „Wer Theologie treibt, muß mindestens mit der Möglichkeit rechnen, daß der Glaube ein Irrtum sei. Denn Theologie ist Selbstverständigung des Glaubens, die

auszuspielen, *totalisiert* und soll ohne Beachtung seines ursprünglichen Kontextes *jetzt erzwungen* werden. Die Bibel und ihre unfehlbare Auslegung, neue Rechtgläubigkeit und aggressiver Absolutheitsanspruch in der Gesellschaft gehen dann Hand in Hand. Die Errungenschaften der europäischen Moderne, zwischen Politik und Religion, zwischen wissenschaftlicher Methode und Gewissheit des Glaubens, zwischen Normativität und Beschreibungen, zwischen externen und internen Perspektiven unterscheiden zu können – all das wird dann ignoriert und übersprungen.“

ihre Bilanz nicht vorweg kennt. Sie steht quer zur traditionell erworbenen Frömmigkeit – und es ist eine Eigentümlichkeit christlichen Glaubens, daß er seit der Aufklärung ohne solche kritische Reflexion nicht mehr gelebt werden kann. Zweifel, Preisgabe der eigenen Position, die Fähigkeit, sich zu wandeln, gehören zu ihm, wo immer er lebendig ist.“³²

So gibt es für den aufgeklärten Glauben keine *offenbarungspositivistischen Daten und Fakten*, auf die er sich gründen könnte. Dass Jesus eine historische Person war, ist weitgehend unstrittig. Dass er aber „der Christus“ – was immer das bedeuten mag – sei, kann nicht als ein Faktum behauptet werden. Dass die historische Person Jesus im Jahr 30 von römischen Soldaten gekreuzigt wurde, mag ein datierbares historisches Faktum sein. Dass aber diese Kreuzigung für mich eine Bedeutung haben soll oder haben kann, ist empirisch nicht fassbar; und ein leeres Grab ist ein leeres Grab, Jesu „Auferstehung“ bzw. „Auferweckung“ ein behauptetes Erlebnis, eine sich in bildlicher, d.h. objektivierender Sprache ausdrückende Erfahrung. Alle Aussagen des christlichen Glaubensbekenntnisses sind Interpretationen von Glaubenserfahrungen einer vergangenen Zeit, die in jeder Gegenwart neu zu interpretieren sind. Jedes Gespräch über Gott ist ein ins Gespräch-bringen unterschiedlicher *Gottesvorstellungen*. Und auch jedes Gespräch über die empirisch wahrnehmbare Wirklichkeit ist ein Gespräch der *Perspektiven* auf die wahrgenommene Wirklichkeit.

In diesem Verständnis von Wirklichkeit gibt es nicht *die* Wahrheit. In diesem Wirklichkeitsverständnis müssen *Wahrheiten* (Plural!) vernünftig kommuniziert werden; „Wahrheit“ ereignet sich, wenn sie sich ereignet, je und je im Gespräch mit der Umwelt; christliche „Wahrheit“ ereignet sich zudem in der Begegnung mit jüdischen und christlichen Glaubenszeugen in Vergangenheit und Gegenwart, im

³² Dorothee Sölle, *Atheistisch an Gott glauben*. Beiträge zur Theologie, (Olten 1968) München (1983) ²1986 (dtv 10213), 52.

biblischen Gesprächskreis, im Gottesdienst. Und erst durch *diese* Art der Begegnung werden die jeweils persönlichen Begegnungen und Erfahrungen im Alltag *christlich* qualifiziert!

7. Kirche im Gespräch mit der Bibel

Setzt die ernsthaft gestellte Frage nach Gott und die mögliche Gottesbegegnung wirkliches Interesse voraus, und ist dabei die Bibel als ein wesentliches Dokument bezeugter Glaubenserfahrungen sowohl „Urkunde des Glaubens“³³ als auch „Medium des Wortes Gottes“³⁴, so ist der kirchliche Umgang mit der Bibel – individuell wie gemeinschaftlich – von existentieller Bedeutung.

Der aufgeklärte Protestantismus hat sich, was die reflektierte und auch von den nicht-konfessionellen Geisteswissenschaften methodisch nachvollziehbare Erforschung biblischer Schriften betrifft, für die *historisch-kritische Methode* als einen ersten, nicht verzichtbaren Schritt des Umgangs mit der Bibel entschieden.³⁵ Diese Methode hat das Ziel, sowohl die komplizierte Entstehungsgeschichte der einzelnen Bibeltexte als auch deren ursprüngliche Aussageabsicht aufzuklären. Diese Aufklärung gilt als Voraussetzung für die sich an-

³³ Vgl. Gerhard Ebeling, *Das Wesen des christlichen Glaubens*, Tübingen 1959, 47: „Die Bibel ist die Urkunde des Glaubens (und eben darum allerdings auch des Unglaubens): der Geschichte seiner Erwartung, seines Kommens und seiner grundlegenden Bezeugung.“

³⁴ Vgl. Ulrich H.J. Körtner, *Theologie des Wortes Gottes. Positionen – Probleme – Perspektiven*, Göttingen 2001, 311: „Zur Heiligen Schrift, d.h. nun aber auch zum Medium des Wortes Gottes, wird die Bibel allerdings erst durch ihren aktuellen Gebrauch. Nicht als solche, sondern als gottesdienstlich rezitierter bzw. als Anrede Gottes ausgelegter Text wird die Bibel zur heiligen Schrift bzw. zum Wort Gottes.“

³⁵ Vgl. Gerhard Ebeling, *Die Bedeutung der historisch-kritischen Methode für die protestantische Theologie und Kirche* (1950), in: Ders., *Wort und Glaube*, Tübingen (1960) ²1962, 1-49, 40 f.: „Der Protestantismus hat sich im Prinzip für die historisch-kritische Methode entschieden und damit für den [...] gefährvollen Weg. Und er hat sich damit recht entschieden.“

schließenden Fragen, ob, und wenn ja, warum und inwiefern der jeweilige Bibeltext die Grundlage für ein aktuelles Glaubenszeugnis, für eine aktuell verantwortbare, verstehend nachvollziehbare gottesdienstliche Predigt sein kann. Das aber bedeutet: Wer als Prediger bzw. Predigerin diesen ersten methodischen Schritt des Umgangs mit der Bibel vernachlässigt oder ignoriert, behandelt den jeweils vorliegenden Text von vornherein als ein *Objekt*, das der *Verfügungsgewalt* eigener Interpretation *unkritisch* ausgeliefert ist. Als Text, in dem aber *Gott selbst* zur Sprache kommen will, wird durch dessen eigenmächtige Verobjektivierung Gott selbst zum *Objekt*, als das er sich selbst nicht mehr zur Sprache bringen kann.³⁶

Der gläubig-aufgeklärte Umgang mit der Bibel zielt auf Verstehen, ohne über Gott verfügen zu wollen. Gott ist und bleibt Subjekt innerhalb des Beziehungsgeschehens, das im Umgang mit der Bibel zwischen Gott und Mensch geschieht, wenn es geschieht. Die gläubige Beziehung ist dabei immer eine verstehende. „Glaube und Verstehen sind ein und derselbe Akt.“³⁷ Insofern ist der so verstandene Glaube sowohl vom *Wissen* als auch von einem auf einer *autoritären Setzung* gegründeten Vertrauen zu unterscheiden. In diesem Sinne unterscheidet der katholische Theologe **Gotthold Hasenhüttl** unter der Überschrift „Der wahre Glaube“ zwischen drei Modellen, eine Unter-

³⁶ Siehe dazu a.a.O., 48 f.: „Es ist zu fragen, ob nicht die weitverbreitete entsetzliche Lahmheit und Abgestandenheit der kirchlichen Verkündigung, ob nicht ihr Unvermögen, den Menschen der Gegenwart anzureden, ob nicht ebenso die Unglaubwürdigkeit der Kirche als solcher in hohem Maß damit zusammenhängt, daß man sich davor fürchtet, die Arbeit der historisch-kritischen Theologie in sachgemäßer Weise fruchtbar werden zu lassen, und daß man sich nicht genügend Rechenschaft gibt über das Wesen des hermeneutischen Problems, das im Vollzug der Predigt seine äußerste Verdichtung erfährt. [...] Die historisch-kritische Methode steht zwar prinzipiell, abgesehen von Außenseitern, in Geltung. Aber faktisch wird sie doch weiterhin in Theologie und Kirche als lästige Störung empfunden. Man nimmt ihre Ergebnisse vielleicht zur Kenntnis, geht aber dann doch daran vorbei, statt durch sie hindurch.“

³⁷ Gotthold Hasenhüttl, *Glaube ohne Mythos*, Bd. 1: *Offenbarung – Jesus Christus – Gott*, Mainz 2001, 162.

scheidung, die ich als sinnvoll und hilfreich erachte, und der ich mich deshalb anschließe.³⁸

Da gibt es zuerst das *Wissensmodell*. Nach diesem Modell ereignet sich Wahrheit als Zugriff eines erkennenden Subjekts auf ein zu erkennendes Objekt, indem objektivierbare Daten und Fakten gesammelt werden. „Da das Objekt auch unabhängig von mir nachgewiesen werden kann, bin ich für das Wissen nicht wesentlich, sondern nur als Einsichtsträger gebraucht. Auch die Beziehung als solche ist nicht relevant, sondern der begründete und erkannte Sachverhalt.“³⁹ Dieses Modell beschreibt einerseits den alltäglichen Umgang mit den Gegenständen unserer Lebenswelt, andererseits den naturwissenschaftlichen (aber auch den soziologischen und historischen) Zugang zu ihnen.

Bezogen auf den *Umgang mit der Bibel* ist deren historische Erforschung, Durchdringung und Erhellung, also die verstehende Aneignung historischen Wissens, im Sinne eines aufgeklärten Glaubens notwendig, aber nicht ausreichend. Als *Dokumente des Anspruchs und Zuspruchs* drängen die biblischen Schriften zu einem echten Gespräch. In diesem Sinne sind sie nicht nur Objekte unseres Wissens, sondern Subjekte, die uns ansprechen, befragen, infrage stellen und unsere persönliche Stellungnahme abverlangen.

Ein echtes Gespräch ist – ich sagte es bereits – ergebnisoffen. Deshalb kann auch der Partner bzw. die Partnerin eines echten Gesprächs keine unkritisch gesetzte, nicht hinterfragbare Autorität sein. Glaube, der aufgrund einer solchen Setzung glaubt, ist „falsch“. Nach **Gotthold Hasenhüttl** handelt es sich um ein *falsches Glaubensmo-*

³⁸ Siehe a.a.O., 160. **Gotthold Hasenhüttl** wurde im Jahr 2003 vom Trier Bischof **Reinhard Marx** von seinem Priesteramt suspendiert und seiner kirchlichen Lehrerlaubnis entledigt! Hasenhüttl hatte im Rahmen des Ökumenischen Kirchentages in Berlin eine Eucharistiefeier gehalten, zu der er auch Christinnen und Christen anderer Konfessionen einlud, womit er sich – aus Sicht seiner Amtskirche – der „verbotenen Gottesdienstgemeinschaft“ schuldig machte.

³⁹ Ebd.

dell. Beispiele für dieses falsche Glaubensmodell sind sowohl das römisch-katholische Amtsverständnis als auch alle Fundamentalismen der drei monotheistischen Schriftreligionen, die ihrer jeweiligen Schriftgrundlage (Tora, Bibel, Koran) eine direkte göttliche Urheber-schaft zuschreiben. Deren Argumentation lautet: „Weil der Papst Stellvertreter Gottes auf Erden ist, deshalb ...“ – „Weil die Bibel von Gott wortwörtlich diktiert wurde, deshalb ...“

Das *richtige Glaubensmodell* ist Ausdruck der Beziehung zwischen Partnerinnen und Partnern eines echten Gesprächs, zwischen Subjekten, die ihr gegenseitiges Subjektsein nicht nur akzeptieren, sondern geradezu erwarten und einfordern.⁴⁰ Auch die *Bibel* (als Dokument verschiedener und unterschiedlicher Zeugen und Zeuginnen des bzw. ihres Glaubens) ist in diesem Modell eine *Gesprächspartnerin*, die das Interesse ihres jeweiligen Lesers bzw. ihrer jeweiligen Leserin beansprucht. Der Leser bzw. die Leserin tritt in eine zirkuläre Bewegung, in den so genannten *hermeneutischen Zirkel*, ein:⁴¹ Er oder sie trifft mit seiner bzw. ihrer persönlichen Geschichte, mit Vorstellungen, Erwartungen, Fragen (also mit einem Vorverständnis) auf

⁴⁰ „Der Wahrheitsgrund ist weder die eigene Evidenz noch eine Fremdautorität, sondern der Dialogprozeß selbst, d.h. die Beziehung. In diesem Sinne gibt es keine Glaubensbegründung. Ich lasse mich in einem dialektisch-dialogischen Verhältnis auf die Sache (Jesus, Bibel, Erfahrungen) ein und Gotteserfahrung wird möglich“ (Ebd.).

⁴¹ Der hermeneutische Zirkel (»Zirkel des Verstehens«) beschreibt formal die Struktur jedes Verstehens von Welt, das immer eine interpretierende Aneignung derselben ist: Jedes Verstehen einer Sache oder einer Person setzt immer schon ein vorgängiges Verständnis – eine Vorstellung (Interpretation) – von derselben voraus (»Vorverständnis« oder auch »Vorurteil«). Dieses Verständnis des verstehenden Subjekts ist immer das Resultat seiner bisherigen Geschichte! Die Begegnung mit der betreffenden Sache oder Person, die sich durch dieses Vorverständnis vollzieht und sich an diesem Vorverständnis orientiert, führt zu einem erweiterten bzw. korrigierten Vorverständnis, also zu einem neuen Verständnis der Sache oder Person. Diese zirkuläre Bewegung ist unendlich, solange sie durch ein verstehendes Subjekt vollzogen wird, d.h. jedes neue Verständnis ist insofern bereits das (neue) Vorverständnis eines nachfolgenden neuen Verständnisses.

den Text;⁴² die *offene* Lektüre des Textes verändert die eigene Perspektive (das eigene Vorverständnis) und lässt sich erneut – mit *veränderter* Perspektive (d.h. mit einem neuen Verständnis) – auf den Bibeltext ein. Dieser zirkuläre Prozess ist unendlich und Ausdruck einer lebendigen Beziehung zwischen Subjekten. In diesem zirkulären Prozess wird die Bibel zum Wort Gottes, indem sich Gott als persönliche (aber nicht beweisbare!) Gotteserfahrung selbst zur Sprache bringt.

In diesem Sinne ist die Kirche (und jedes ihrer Glieder) eine Gesprächspartnerin der Bibel - und nur als solche Kirche!

8. Protestantische Aufklärung

Wolfgang Huber setzt in seinem Buch „Der christliche Glaube. Eine evangelische Orientierung“ Glauben und Vernunft in ein Verhältnis wechselseitiger Verwiesenheit: „Ein nicht durch die Vernunft aufgehellter Glaube [...] trägt die Gefahr in sich, barbarisch und gewalttätig zu werden.“ So **Hubers** erste Perspektive. Spielarten eines unaufgeklärten Christentums dominieren die Kirchengeschichte bis in die Gegenwart, das aufgeklärte Christentum ist auch heute – 300 Jahre nach der europäischen Aufklärung – die Ausnahme. Die weltweite Christenheit lebt – meiner Wahrnehmung nach – im „falschen Glaubensmodell“: In Christi Namen werden nach wie vor Frauen innerhalb patriarchalischer Strukturen bevormundet, eingeschränkt und

⁴² Vgl. Rudolf Bultmann, Das Problem der Hermeneutik (1950), in: Ders., Glauben und Verstehen. Gesammelte Aufsätze, Bd. II, Tübingen (1952) ³1961, 211-235, 227: „Voraussetzung jeder verstehenden Interpretation ist *das vorgängige Lebensverhältnis zur Sache*, die im Text direkt oder indirekt zu Worte kommt und die das Woraufhin der Befragung leitet. Ohne ein solches Lebensverhältnis, in dem Text und Interpret verbunden sind, ist ein Befragen und Verstehen nicht möglich, ein Befragen auch gar nicht motiviert. Damit ist auch gesagt, daß jede Interpretation notwendig von einem gewissen *Vorverständnis* der in Rede oder in Frage stehenden Sache getragen ist.“

unterdrückt, homosexuelle Menschen stigmatisiert und verfolgt, Kriege legitimiert. Als Begründung dient immer „das Lehramt“, „die Tradition“, vermeintliche „Schöpfungsordnungen“ oder „die Bibel“.⁴³ Der aufgeklärte Protestantismus ist das Gegenkonzept, weil sein christlicher Glaube – um es nochmals mit **Wolfgang Huber** zu sagen – durch die Vernunft aufgehell ist.

Wolfgang Huber betrachtet und benennt die Wechselseitigkeit von Glauben und Vernunft nun aber auch aus der umgekehrten Perspektive, wenn er sagt: „Eine *nicht* durch den *Glauben* aufgeklärte Vernunft bleibt unerfahren und unaufgeklärt, weil sie sich keine Rechenschaft über ihre Grenzen ablegt. Sie verkennt ihren Charakter als endliche Vernunft, dem Menschen anvertraut, damit er mit seiner endlichen Freiheit umzugehen lerne.“⁴⁴

Bereits **Immanuel Kant** verweist die Vernunft in ihre Grenzen. „Er verschiebt Freiheit, Unsterblichkeit und Gott in den Bereich eines Glaubens, der sich grundsätzlich dem Wissen entzieht.“⁴⁵ Er schafft Platz für den Glauben, indem er das Wissen begrenzt, oder mit **Wolfgang Huber** formuliert: Kant „befreit den Gottesgedanken aus dem Einzugsbereich des Erfahrungswissens, das sich der Mittel der Beobachtung und des Beweises bedient.“⁴⁶ Hinter diese Erkenntnis kann der aufgeklärte Protestantismus nicht mehr zurück!

⁴³ Auch innerhalb des Islams ist der „aufgeklärte“ die Ausnahme. In Deutschland sind seine bekannten Vertreter u.a. **Ahmad Milad Karimi** und **Mouhanad Khorchide**. Lesenswert: Ahmad Milad Karimi, Warum es Gott nicht gibt und er doch ist, Freiburg im Breisgau 2018; Mouhanad Khorchide, Islam ist Barmherzigkeit. Grundzüge einer modernen Religion, Freiburg im Breisgau 2016; Ders., Gottes Offenbarung in Menschenwort. Der Koran im Licht der Barmherzigkeit, Freiburg im Breisgau 2018.

⁴⁴ Wolfgang Huber, Der christliche Glaube. Eine evangelische Orientierung, Gütersloh 2008, 196. Hervorhebungen von mir.

⁴⁵ Manfred Geier, Aufklärung, das europäische Projekt, Reinbek bei Hamburg 2012, 252.

⁴⁶ A.a.O. (siehe Anm. 44).

Aber **Wolfgang Huber** bringt nun den christlichen *Glauben* ins Spiel: „Eine *nicht* durch den *Glauben* aufgeklärte Vernunft bleibt unerfahren und unaufgeklärt, weil sie sich keine Rechenschaft über ihre Grenzen ablegt.“⁴⁷ Protestantische Aufklärung würde dann bedeuten, die sich selbst absolut setzende und sich selbst nicht kritisierende Vernunft vernünftig in ihre Grenzen zu weisen, und zwar aus Glauben.

Die Situationsanalyse ist also: Die Vernunft ist unvernünftig, indem sie ihre eigenen Grenzen ignoriert und ihre Erkenntnisse innerhalb dieser Grenzen als grenzenlos absolut setzt. Und so ist die unvernünftige Vernunft das Resultat einer missverstandenen Aufklärung, die sich als totalitär gebärdet. „Es wird nur das für real, wirklich und wahr erklärt, was sich dem System der positivistisch-instrumentellen Vernunft fügt.“⁴⁸ Es wird suggeriert und behauptet, über das Unverfügbare verfügen zu können. Damit wird die Wirklichkeit wesentlich reduziert und im Grunde nivelliert!⁴⁹ Der Mensch tritt an die Stelle Gottes und übernimmt sich damit, weil er durch seine technischen Innovationen ein Gewalt- und Zerstörungspotential generiert, das sich stetig potenziert, ihn schließlich irreversibel beherrscht und durch das er sich am Ende selbst abschafft.⁵⁰

⁴⁷ Siehe Anm. 44.

⁴⁸ Katarína Kristinová, Die verbotene Wirklichkeit. Untersuchungen zu der Wirklichkeitskonstitutiven Relevanz des christlichen Offenbarungsbegriffs (Hermeneutische Untersuchungen zur Theologie, Bd. 72), Tübingen 2018, 22. Vgl. Max Horkheimer / Theodor W. Adorno, Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente (Theodor W. Adorno, Gesammelte Schriften, hg. v. Rolf Tiedemann, Bd. 3), Darmstadt 1998, 22: „Was dem Maß von Berechenbarkeit und Nützlichkeit sich nicht fügen will, gilt der Aufklärung für verdächtig. [...] Aufklärung ist totalitär.“

⁴⁹ Siehe Katarína Kristinová, a.a.O., 23-32.

⁵⁰ Vgl. Udo Schnelle, Einführung in die Evangelische Theologie, Leipzig 2021, 390: „Der Mensch unterwirft sich in einer vollständig technisierten Welt vorgeplanten Formaten der Selbstdarstellung und wird unter der Verheißung der Freiheit immer mehr in die Unfreiheit, nämlich in die Abhängigkeit von Technik, Verbrauch und einer ständigen Steigerung/Perfektionierung aller Lebensbereiche geführt. Zugleich zeigt sich aber zu Beginn des 21. Jh. überdeutlich, dass die Moder-

Vor diesem Hintergrund mündet protestantische Aufklärung in die *Predigt*, und zwar in die Predigt, die Glaube und Unglaube als die existenzielle Alternative schlechthin vernünftig thematisiert. Die protestantische Aufklärung klärt Menschen darüber auf, dass sie, entgegen allem „anthropologischen Optimismus“,⁵¹ *Sünder* sind. „An dem Thema Sünde“, so hat es **Gerhard Ebeling** auf den Punkt gebracht, „hängt das ganze Gewicht dessen, was die Sache des Glaubens von allem unterscheidet, was den Menschen sonst erfüllt und bewegt.“⁵² Wie immer im Vollzug der Predigt vom Phänomen der Sünde gesprochen wird: Grundlage muss eine theologisch durchdachte Sündenlehre sein, die die „Existenz vor Gott und das Leben in der Gegenwart Gottes“ als *conditio humana* begreift.⁵³ Die Benennung der Sünde ist eine nicht nur hilfreiche, sondern eine notwendige *Diagnose*, die Christinnen und Christen der Welt schuldig sind.

„Es wäre deshalb töricht“ – ich zitiere den evangelischen Theologen **Ingolf U. Dalferth** – „der Theologie einreden zu wollen, auf das Diagnoseinstrument einer Sündenlehre zu verzichten. Nichts hilft besser, die existenziellen Verkürzungen und Verkrümmungen aufzudecken, die dazu führen, dass Menschen nicht so leben, wie sie als Gottes Geschöpfe leben könnten und sollten. Wer sich so, wie er ist, für ganz und schön und gut hält, übersieht, was möglich wäre, weil er nicht mehr danach fragt. Und wem Gottes Zuwendung unbekannt ist, weiß nicht, wonach er fragen sollte. Ist es aber Aufgabe der Christen,

ne genau das Gegenteil von dem bewirkt, was verheißend wurde: Zerstörung statt Fortschritt!“

⁵¹ Ulrich H.J. Körtner, Dogmatik (Lehrwerk Evangelische Theologie, Bd. 5), Leipzig 2018, 337.

⁵² Gerhard Ebeling, Dogmatik des christlichen Glaubens, Bd. I, 362. Siehe dazu Ulrich H.J. Körtner, a.a.O. 345 f.

⁵³ Ulrich U. Dalferth, Sünde. Die Entdeckung der Menschlichkeit, Leipzig 2020, 387. Siehe Gerhard Ebeling, a.a.O., 370: „Wenn das Sein des Menschen als Zusammensein des Menschen mit Gott verstanden wird [...], dann ist zugleich mit der Zerstörung des Zusammenseins mit Gott auch das Sein des Menschen selbst zerstört.“

die Menschen über Gottes Zuwendung und damit über ihre *conditio humana* aufzuklären, dann ist es auch ihre Aufgabe, von der Sünde zu handeln, die den Menschen den Blick dafür verstellt, so menschlich mit anderen zusammenzuleben, wie sie als Gottes Geschöpfe leben könnten und sollten.“⁵⁴

9. Kindlich, nicht kindisch

Weihnachten steht vor der Tür. Die Gottesdienste zum Heiligabend werden wieder gut besucht sein. Musik, Lieder, Predigten, auch Gebete werden das „Kind in der Krippe“ bespielen, besingen, bedenken.

Wie viele Pfarrerinnen und Pfarrer werden die Weihnachtsgeschichte wieder so erzählen, als wäre sie ein historischer Bericht,⁵⁵ und diese damit ihres Ernstes und ihrer Ernsthaftigkeit berauben?⁵⁶

⁵⁴ Ulrich U. Dalferth, a.a.O., 388. Siehe auch Gerhard Ebeling, a.a.O., 363: „An dem Thema Sünde hängt die ganze Last des Furchtbaren, das der Mensch in der Welt anrichtet, und ebenso die ungeheure Last der Verantwortung dafür.“

⁵⁵ „will man die literarische Gattung der lukanischen Weihnachtsgeschichte näher bestimmen, so dürfte die Bezeichnung ‚Legende‘ dafür am besten geeignet sein: Ein irdisches Ereignis, die Geburt Jesu, des ältesten Sohnes des Zimmermanns Joseph und seiner Frau Maria aus Nazareth, wird im Glanz überirdischen Lichtes erzählt; die Bedeutung, die der Erzähler dieser Geburt zuschreibt, wird also durch die Art und Weise der Erzählung selbst ausgedrückt. Das Ereignis und seine Deutung verbinden sich, voneinander unablässig, in einer Erzählung, die mehr ist als bloßer Bericht. Die Weihnachtsgeschichte ist auch Dichtung, und zwar Dichtung von hoher Qualität“ (Walter Schmithals, *Weihnachten. Seine Bedeutung für das ganze Jahr*, Göttingen 2006, 47 f.).

⁵⁶ Vgl. Markus Beile, *Erneuern oder untergehen. Evangelische Kirchen vor der Entscheidung*, Gütersloh 2021, 121: „Die Weihnachtsgeschichte wird erzählt, als habe sie sich historisch so zugetragen, die Himmelfahrtsgeschichte wird interpretiert, als handle es sich um eine antike Weltraumexpedition, die Ostergeschichten werden als Augenzeugenberichte vorgestellt. Allgemein werden mythopoetische Elemente in den biblischen Texten als messbare Realität behandelt. Sie werden eingespielt, als hätten sie auch in einer spätmodernen Welt ein selbstverständliches

Wer wird den Mut haben, die Harmoniebedürfnisse der Gottesdienstbesucher und -besucherinnen (und das sind sie in der Regel: **Besucher** und **Besucherinnen!**) **nicht** zu bedienen, sondern durch die anstößigen Bilder der biblischen Erzählung zu hinterfragen, um das „Volk, das im Finstern wandelt“ (Jesaja 9,1) in der „Klarheit des Herrn“ (Lukas 2,9) **aufzuklären?**

Wird der Kirchenraum zum Resonanzraum des Gotteswortes, „Trost zu erwecken dem Glauben, Gericht zu sprechen dem Aberglauben, aufzuerwecken den ermüdeten Glauben“,⁵⁷ oder zur Kulisse bürgerlicher Behaglichkeit?

Wird sich die Weihnachtsbotschaft an mündige oder vermeintlich unmündige Menschen richten? Kurz: Wird das „Kind in der Krippe“ **kindlich**, oder nur **kindisch** verstanden und verkündet werden?

Diese Fragen stellen sich alle Jahre wieder!

Die Kapitel 7 bis 9 dieses Vortrages habe ich am 8. Dezember 2023 weitgehend in freier Rede gehalten. Die hier nun vorliegende schriftliche Form entspricht deshalb nicht dem Wortlaut des mündlichen Vortrags. Zudem wurden die betreffenden Kapitel auch inhaltlich von mir ergänzt und überarbeitet. Die Aufnahme des Themas „Sünde“ im 8. Kapitel ist dem Gespräch im Anschluss des Vortrages geschuldet.

Christian Reich
am 5. Januar 2024

Existenzrecht – ob es sich um Engel handelt oder den Himmel als Wohnort Gottes.“

⁵⁷ Siehe oben, Anm. 11.